

## Predigt

Thema: Gottesdienst  
Predigtreihe Merk-würdig, Teil 7  
Das Leben ist nichts für Feiglinge

Bibeltext: Psalm 90,12

Datum: 23.03.2014

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Liebe Gemeinde,

der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger schreibt folgendes:

„Grundsätzlich haben wir nicht viel einzuwenden gegen Fegefeuer, Reinkarnation, Paradies – wenn es sein muss –bitte.

Vorläufig allerdings haben wir andere Prioritäten:

Um das Katzenklo, den Kontostand und die unhaltbaren Zustände auf der Welt müssen wir uns unbedingt kümmern - ganz abgesehen von Internet und den Wasserstandsmeldungen.

Manchmal wissen wir nicht mehr, wo uns der Kopf steht vor lauter Problemen; Immerzu stirbt jemand, dauernd wird jemand geboren – da kommt man gar nicht richtig dazu, sich Gedanken zu machen über die eigene Sterblichkeit, Unsterblichkeit.

Erstmal einen raschen Blick in den Terminkalender, dann sehen wir weiter.“

Man kommt gar nicht dazu, sich Gedanken zu machen, erst mal schnell in den Terminkalender gucken und dann sehen wir weiter.

Liebe Gemeinde,

Gottesdienst ist wie so eine Halte-Stelle, eine Innehalten-Stelle, raus aus dem Hamsterrad und innehalten. Sich Gedanken machen über die eigene Sterblichkeit, Unsterblichkeit.

Der Film „Das Leben ist nichts für Feiglinge“ ( [www.feiglinge-derfilm.de](http://www.feiglinge-derfilm.de) ), den wir hier am Freitagabend gezeigt haben, ist auch so eine Halte-Stelle, eine Innehalten-Stelle.

Wahrnehmen: Das Leben ist endlich. Krankheit, Sterben gehören dazu.

Nur: Was heißt das, drückt das nieder oder richtet das auf?

Im Alten Testament, in den Psalmen gibt es ein Gebet, das dieses Thema, diese Frage in merkwürdiger Weise aufnimmt, wahrlich zum Merken, des Merkens würdig. Da heißt in Psalm 90, Vers 12:

*„Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“*

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Klug werden nicht im Sinne von: Schlaumeier sein, möglichst eine 1,0 im Abitur oder sonst irgendwas... sondern klug werden im Sinne von: Weise sein, lebensweise, wach, geschickt.

„Diese so scheinbare düstere Mahnung“, so schreibt Pascal Mercier, „Diese scheinbar düstere Mahnung öffnet den Weg nach draußen und erweckt uns zur Gegenwart.“

Wer also betet „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“, der wird erweckt zur Gegenwart, zum bewussten Jetzt und Hier leben.

Und dazu kann auch dieser Film „Das Leben ist nichts für Feiglinge“ helfen.

Er erzählt die Geschichte der Familie Färber. Die Mutter Babette ist aus ganz unglücklichen Umständen verstorben und der Ehemann Markus und die Tochter Kim versuchen jetzt auf je eigene Weise mit dem Schmerz, mit der Ohnmacht, mit der Trauer umzugehen.

Hinzu kommt, dass die Großmutter Gerlinde an Krebs erkrankt und damit dieses Thema Leben/Krankheit/Sterben auch nochmal ganz anders auf dem Tisch liegt bzw. die Herzen angreift.

Wir werden heute Morgen gemeinsam einige Szenen sehen aus dem Film und gucken: Was könnte das mit uns machen, das wir dieses Psalmgebet ernst nehmen? Und wie kann das im Leben Gestalt gewinnen – „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“

Wie gesagt, man kann nicht alles sagen, Sie dürfen gleich dann im Kreuzverhör nachfragen.

Wir beginnen mit einer ersten Szene: Markus Färber hatte für sich und seine Frau eine Reise gebucht, die er nun traurigerweise absagen muss - da gucken wir rein.

(Filmszene 1: Im Reisebüro: M. Färber will die Reise stornieren, die Reisebürokauffrau sagt, dass das nicht geht; er könne ja jemand anderes mitnehmen, wenn es ihm besser gehe... er brüllt: sie ist tot!, sie sind ja verrückt... da ruft der Sohn der Angestellten an und M. Färber sitzt da wie ein begossener Pudel...)

Der Tod ist nicht vorgesehen: Weder im Geschäftsgebaren noch in der emotionalen Reaktion dieser Reisebüroangestellten. Markus Färber sagt: „Sie sind verrückt! Ich soll mit jemand anderes fahren, wenn es mir wieder besser geht...“

Sie sind verrückt – gerade eben nicht klug, nicht weise.

„Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“

Klug, weise – eben nicht verrückt. Den Tod gerade nicht verdrängen, ihn nicht abschieben in irgendwelche Paragraphen einer Reiserücktrittsversicherung.

Klug ist es, den Tod als Teil des Lebens wahrzunehmen, anzunehmen.

Denn: Nur was ich annehme, kann ich auch „be-handeln“, sprich: nur mit dem, was ich annehme, kann ich auch umgehen lernen; nur das kann ich auch händeln.

Was ich verdränge, nicht wahrhaben will... das kann ich auch nicht händeln.

Das ist nicht leicht, zum Teil notvoll – aber für Sie und mich unendlich wichtig. Der Tod gehört zum Leben dazu.

Während meines Theologiestudiums habe ich ein Praktikum gemacht; und in dieser Zeit u.a. eine Russlanddeutsche Familie kennengelernt. Bei meinen Besuchen dort war es den Leuten sehr wichtig, mir von ihrer alten Heimat zu erzählen. So musste ich auch Fotoalben ansehen mit Bildern der Familie. Und ein Foto zeigte eine Großfamilie, ca 30/40 Leute, die im Halbkreis standen – in der Mitte der offene Sarg des verstorbenen Großvaters. Sterben als Teil des Lebens.

Sicher, nur ein Bild – aber was für ein Bild: Es zeigte mir, zeigt Ihnen heute, wie wichtig das ist, den Tod nicht zu verdrängen sondern ihn als Teil des Lebens zu akzeptieren.

Das ist wichtig für mich selbst – wie auch für meine Beziehungen, Freundschaften. Wie will ich jemanden begleiten, der einen geliebten Menschen durch Tod verloren hat, wenn ich dieses Thema verdränge?

Die nächste Szene, die wir gleich sehen, zeigt, was dann passiert.

Markus Färber ist von seinen beiden Freunden eingeladen worden – er bringt von seiner Catering-Firma das Essen mit – und wird dann wie folgt empfangen:

(Filmszene 2: M. Färber betritt die Wohnung seines Freundes und wird von seinen beiden Kumpels spürbar nervös und unsicher empfangen; hinzu gesellt sich eine für Markus fremde Frau, die sich als Psychologin herausstellt; die beiden Freunde haben sie eingeladen, weil sie denken: Markus ist in einem Loch, da muss ihm jemand professionell rauhelfen. Markus fühlt sich völlig überrumpelt, ja nicht ernst genommen und geht höchst verärgert nach Hause: auf solche Freunde scheiß ich... )

„Natürlich bin ich völlig im Eimer... was denkt Ihr denn?“

Man spürt förmlich die Ratlosigkeit der Freunde. Und auch ihr gut gemeintes Bemühen, in dem sie durch die eingeladene Psychologin Hilfe geben wollen.

Wobei die Frage ist: Hilfe für wen?

Hilfe für Markus oder Hilfe für sich selber, damit diese unangenehme und schwierige Situation für sie als Freunde schnell vorbei geht?

Im Buch Hiob wird erzählt, wie Hiob seine Frau und seine Kinder verliert und selber schwer krank wird. Da kommen seine drei Freunde zu Besuch und setzen sich schweigend zu ihm. Sieben Tage schweigen sie mit ihm. Halten diese Not aus – wollen diese notvolle Situation nicht fluchtartig verlassen, beiseite wischen... sondern sie gehen den Weg der Trauer mit. Und zwar in dem Tempo, dass ihnen der Trauernde vorgibt.

Denn, liebe Gemeinde, jeder trauert anders. Was die Art und Weise angeht und was das Tempo angeht. Von daher:

Klug ist, wenn wir einander begleiten in solchen Zeiten, indem wir füreinander da sind. Einander besuchen, einladen – und diese Not, diese Trauer aushalten, gemeinsam tragen, nicht fliehen. Praktische Hilfe anbieten, aber nicht aufzwingen.

„Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“

Wenn Gott uns diesen Blick schenkt, dann beginnen wir auch anderes hier und jetzt zu leben. Auch anders mit denen zu leben, die uns wichtig sind.

Die Tochter Kim denkt darüber nach, was sie – kurz vor dem Tod ihrer Mutter –noch zu ihr gesagt hat; was ihre letzten Worte waren, die sie an ihre Mutter gerichtet hat.

Sie erzählt ihrem Freund Alex:

(Filmszene 3: Kim Färber sitzt mit ihrem Freund Alex zusammen und erzählt, dass sie bei der letzten Begegnung mit ihrer Mutter „Stasihexe“ zu ihr gesagt hat, weil sie immer alles wissen wollte; „alte Hexe“ habe sie zu ihr gesagt. „Voll krass“, meint Alex...)

Voll krass. Das letzte Wort, was sie gesagt hat zu ihrer Mutter, war: Du alte Hexe. Stasi-Hexe. Und das kann sie nicht wieder gut machen.

Herr, lehre uns bedenken, mach uns klug.

Mach uns weise in dem, wie wir miteinander reden und wie wir achtsam unsere Gespräche führen.

Hilf uns, könnte man sagen, hilf uns, dass wir Konflikte und Streit austragen - klar - aber auch klären und sie nicht zu lange auf die Bank schieben.

Du alte Hexe – das letzte Wort was ich gesagt habe.

Was ist, wenn man da nichts mehr klären kann, wenn der Betroffene nicht mehr da ist? Wo wir nichts mehr gut machen können?

Es ist der Trost des Evangeliums, der Guten Nachricht vom Alten und Neuen Testament, das Gott dann da ist, der es gut macht.

Da, wo wir versagt haben und es nicht mehr gut machen können, können wir es Gott hinhalten. Vergebung empfangen. Alles Gott sagen, loslassen; manchmal sogar, wenn es geht, am besten in der Gegenwart eines anderen Christen, der mir das dann bezeugen kann: Du, die Gnade Gottes gilt auch dir, auch für diese Situation, die du nicht wieder gut machen kannst, die dich jetzt belastet.

Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Pascal Mercier schreibt dazu: „Es geht darum, eingedenk des Todes, die Beziehungen zu den anderen zu begründen, eine Feindschaft beenden, sich für getanes Unrecht entschuldigen, Anerkennung aussprechen zu der man vielleicht aus Kleinigkeiten nicht bereit war.“

Den stärksten Part in dem Film, aus meiner Sicht, hat die Großmutter, Oma Gerlinde; die – nachdem sie erfahren hat, dass sie krebskrank ist – anfängt ihr Leben zu sortieren und die in diesem Sortierungsvorgang auch ihre Familie mit hinein nimmt, auch ihren Sohn Markus – hören wir nochmal genau hin.

(Filmszene 4: Gerlinde Färber sagt ihrem Sohn Markus deutlich, dass sie jetzt das sagen muss, was zu sagen ist; dass sie das tun muss, was zu tun ist; sie will ein gepflegtes Leben hinterlassen. Sohn Markus sagt nur: Mutter du stirbst nicht... aber Mutter Gerlinde hält dagegen: Doch ich muss jetzt aufräumen...)

Markus Färber wehrt sich: Krankheit, Sterben usw. will er nicht weiter an sich heran lassen. Ganz anders seine Mutter: Ich muss das noch sagen, was zu sagen ist; ich muss noch das tun, was zu tun ist; ich muss aufräumen, was aufzuräumen ist. „Ich möchte ein gepflegtes Leben hinterlassen.“ Was für ein starker Satz.

Ich weiß nicht, wie Sie das denken – wenn man den Umfragen glaubt, die viele Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichen, dann wünschen sich heute viele Menschen, dass sie am liebsten von heute auf Morgen tot umfallen. Also gerne plötzlich sterben; ich vermute aus dieser Angst heraus, dass das Lebensende sonst voller Qual, voller Schmerz wäre.

Die alten Liederdichter der christlichen Kirchen haben gesungen: „Behüte uns Herr, vor schnellem Tod.“

Behüte uns Herr, vor schnellem Tod.

Weil sie genau das geahnt haben und davon gewusst haben, dass es gut ist, ein gepflegtes Leben zu hinterlassen. Das noch zu sagen, was zu sagen ist. Das noch aufzuräumen, was aufzuräumen ist.

Und es ist die Erfahrung so vieler Menschen, die am Sterbebett gesessen haben, dass jemand da im Sterben liegt und noch nicht sterben kann, weil er auf den einen Besuch noch wartet, auf das eine Gespräch, auf die eine Klärung und dann sagt: Jetzt kann ich gehen.

Ein gepflegtes Leben hinterlassen.

Auch da wieder die Frage: Was ist, wenn das nicht gelingt? Was ist, wenn der, mit dem ich was klären möchte, nicht kommt? Oder was ist eben, wenn jemand doch den schnellen Tod erleidet?

Der Prophet Jesaja sagt im Namen Gottes (Jesaja 52,12b): „Gott, der Herr, wird vor euch her ziehen und er wird euren Zug beschließen.“

Gott geht mit, er geht voraus mit dem Licht der Auferstehung und er wird den Zug beschließen; das heißt, er geht hinter uns her und räumt auf.

Er geht hinter uns her und räumt die Dinge auf, die wir nicht mehr aufräumen konnten. Was für ein sprechendes Bild von Vergebung: Gott räumt die Dinge auf, die wir nicht mehr aufräumen können.

Aber es wäre eben klug, das einzuüben wie Oma Gerlinde - ein gepflegtes Leben zu hinterlassen und zugleich zu wissen: das, was ich nicht aufräumen kann, räumt Gott für mich auf.

Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Zum klug sein gehört auch, nach biblischem Verständnis, dass ich entdecke, wer ich eigentlich bin; dass ich mich selber nicht verfehle, dass ich tue, was dazu beiträgt, dass ich echter werde, dass ich ich bin.

Wissen Sie, der lebendige Gott wird am Ende der Zeiten mich, also mich Lars Linder, nicht fragen: Warum bist du nicht mehr wie Andreas Malessa gewesen oder mehr wie Nikolaus Schneider? Er wird mich fragen: Warum bist du nicht Lars Linder gewesen. Gott wird Sie fragen: Warum bist du nicht du gewesen?

Wir müssen nicht jemand anderes sein, müssen nicht jemand kopieren, jemand erreichen, den wir bewundern; sondern es geht darum, das ich, das Sie, das Du dieses einmalige Geschöpf bist, der du bist. Und genau das leben, weil Gott Dich so gedacht hat, weil Gott Sie so gedacht hat.

Großmutter Gerlinde kommt darüber ins Gespräch mit Paula. Paula ist die Kranken- und Altenpflegerin, die sie betreut in den letzten Monaten ihres Lebens. Und Paula selber ist hobbymäßig engagiert als Schauspielerin und kann viele Dialekte und immer wieder weicht sie darin hin aus.

Gucken wir da mal rein.

(Filmszene 5: Gerlinde Färber sitzt mit Paula zusammen vor einem Café und eröffnet ihr, dass der Krebs in ihrem Körper gewinnen wird – und dass sie bereit ist zu sterben. Da kommt die

Bedienung – und Paula weicht wieder in einen Dialekt aus. Da sagt Oma Gerlinde: Paula du willst immer jemand anders sein. Jemand wie Du muss sich doch nicht verstellen...)

„Paula, du willst immer jemand anders sein. Jemand wie Du muss sich doch nicht verstellen...!“

Paula, so witzig das für den Film an sich ist, sie ist in kritischen Situationen nicht Paula, sondern flieht immer in eine andere Rolle. Auch hier, wo Großmutter Gerlinde ihr eröffnet, dass sie zum Sterben bereit ist.

Du musst dich nicht verstellen... sei du selbst. So hat Gott Dich gedacht. Auch Sie, Du, ich... immer mehr Ich werden.

Und das – nun hören sie gut zu – das geht nur, indem ich mich Gott anvertrauen.

Der Theologe Hans Joachim Eckstein schreibt:

„Herr, zu meiner Überraschung begann der Weg zu mir selbst da, wo ich mich auf dem Weg zu dir machte. Als ich dich so sehen wollte, wie du wirklich bist, begann ich zugleich mich selbst mit neuen Augen zu sehen. Als ich mich mit dir versöhnen ließ, wurde ich zunehmend auch mit mir selbst und meinem Leben versöhnt. Damals wie heute möchte ich dich annehmen als das was du bist: mein Herr und mein Gott. Und damals wie heute erfahre ich, das ich gerade darin mich selbst annehme und werde, was ich bin, nämlich: dein Mensch.“

Immer mehr ich selbst werden im Gespräch mit Gott. Weil bei ihm darf ich sein; weil: ich bin sein Gedanke, sein Geschöpf, einzigartig.

Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Klug werden wir auch durch Vorbilder. Großmutter Gerlinde stirbt am Ende des Films und am Grab hält die Enkelin Kim eine bemerkenswerte Grabrede, wo sie zwei Vorbilder benennt, ein negatives und ein positives.

Hören wir hin.

(Filmszene 6: Kim Färber erzählt am Grab von Oma Gerlinde, dass Opa und Oma sich beim Tanzen kennengelernt hätten; und nach der Hochzeit hätte Opa nie mehr mit Oma getanzt, nachdem er sie ja bekommen habe. Er hätte sich einfach nicht mehr angestrengt.

Das wolle sie anders machen; sie wolle es nicht als selbstverständlich nehmen, dass Menschen da sind, die sie mag – sie wolle wie Oma Gerlinde werden, nur mit anderer Frisur)



„...Oma und Opa haben sich beim Tanzen kennengelernt. Und dann hat sie mir erzählt: Nachdem sie geheiratet haben, haben sie nie mehr getanzt, weil Opa sich nicht mehr angestrengt hat nachdem er sie bekommen hat....

Das war für Kim ein negatives Vorbild, so geht Leben nicht. Leben heißt, positiv gesagt, dass man die Beziehungen, die man hat, pflegt; dass man immer wieder neu Ja zu einander sagt und das nicht schleifen lässt. Neu schätzen lernen, wer an meiner Seite steht, rechts und links; neu schätzen lernen, wer mit mir lebt; neu schätzen lernen, wer mich achtet und liebt. Und gerade nicht das selbstverständlich abhaken, dass da Leute sind, die für mich sind. Das bewusst gestalten und nicht wie dieser Opa, selbstverständlich abhaken.

Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Von daher möchte Kim so lebensklug sein wie ihre Oma, sein wie Oma – „nur mit einer anderen Frisur“. Aber wie ihre Oma, die genau das gelebt hat, wie der Film das auch zeigt: so miteinander leben und das Leben gestalten, einander schätzen und das wirklich wahrnehmen und ernst nehmen.

Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Das ist ja ein Gebet, da betet jemand zu Gott weil er erwartet, dass er auch zu diesem Thema Sterben, Tod etwas zu sagen hat.

Wie geht das weiter, nach dem Sterben?

An dieser Stelle sind die drei betroffenen Personen in dem Film etwas ratlos. Ganz am Anfang, als die Mutter Babette frisch verstorben war, sitzen die drei am Tisch und kommen über ein T-Shirt von Kim darüber ins Gespräch. Und da spürt man eine ganz große Ratlosigkeit. Lassen Sie uns nochmal gemeinsam hingucken.

(Filmszene 7: Markus, Kim und Gerlinde Färber essen. Oma Gerlinde erkundigt sich, was auf dem T-Shirt von Kim zu sehen ist... Das Totenschiff der Winkinger ist dort zu sehen... ; die Wikinger bringen die Seelen der Toten aufs Meer – weg eben... Oma Gerlinde: Mit dem Meer habe ich es nicht so...)

Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Ein Gebet, dass sich an den Gott richtet, der es „auch nicht so mit dem Meer hat“.

Meer ist biblisch ein stehendes Bild für Chaos, für Todesmacht.

Und dieser lebendige Gott verspricht, dass er am Ende diese Todesmacht entmachtet; da heißt es (Offenbarung 21):

*1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. 3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; 4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. 5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!*

Die Verstorbenen sind eben nicht einfach weg, sondern sie kommen zu ihm, in seine Gegenwart.

Das Leben ist nichts für Feigling – nichts für Menschen, die, wie es im Lexikonartikel zum Stichwort „feige“ heißt, die in Gefahr stehen, sich verzagt zu benehmen, weil sie wissen, dass sie bald sterben müssen.

Der Beter von Psalm 90 lädt uns ein, mutig zu sein; sich mutig an Gott zu wenden und von ihm das Leben zu erhoffen, auch über den Tod hinaus. Und darum schon jetzt und hier klug, weise, lebensweise leben.

Darum sind wir eingeladen, das auch zu unserem Gebet zu machen:

Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Amen.